

Lyrische Gedichte.

Vertrag zwischen dem Kaiser
Karl IV. in seiner Person
und dem Reich, 1356
Wittenberg und Prag

Das erste Buch des Reichs
Kaiser Karls IV. in seiner
Person, 1356
Wittenberg und Prag

Reichs-Geschichte

Das Reich Karls IV.
in seiner Person
1356
Wittenberg und Prag

Das Blümchen: Vergiftheinicht.

Als Gott der Herr die Welt erschuf
Und gab den Wesen Namen,
Und als auf seinen Wink und Ruf
Herbei die Blümlein kamen,

Als Thal und Höhe hold geschmückt
Im Festes-Kleide prangten,
Selbst Halm und Keime hochbeglückt
Dem Herrn der Welken dankten:

Bescheiden auch im Wiesengrund,
Tief unterm Blätterdache,
Ein kleines holdes Blümchen stund
An einem Silber-Bache.

Die Neuglein blau, saftgrün das Kleid,
Und zart geformt die Glieder,
War stiller es als weit und breit
Die Schwestern und die Brüder.

Vergiß mein nicht, so fleht es leis,
 O Herr der Huld und Gnaden,
 Ich ward ja auch auf dein Geheiß
 Zum Namensfest geladen.

Ich strebe nicht nach Prunk und Glanz
 Gleich Nelken und gleich Rosen,
 Bin duftlos in dem Blütenkranz,
 O, woll' mich nicht verstoßen.

Als Gott vernahm der Bitte Ton
 Und es sah zittern, beben,
 Ruft er herab vom Himmels-Thron:
 Dich will ich hoch erheben.

Da so bescheiden du und schlicht
 An mich gestellt die Bitte,
 Heiß' du fortan: Vergißmeinnicht,
 Beglück' auf jedem Schritte.

Sinnbild der Treue sei fortan
 Im Tode wie im Leben,
 Und als der Liebe zart Organ
 Sei du der Welt gegeben.

Glück und Jugend schwinden schnell.

Liebl'ich ist der Frühlingstraum,
 Hold die Zeit der Rosen,
 Wenn auf Blüthe, Strauch und Baum
 Wieder Bienen tosen,

Wenn durch's Thal zum Berg empor
 Die Schalmeien klingen,
 Und in hellem Jubelchor
 Munt're Hirten singen.

Dir auch lächelt Lenzesglück
 In der Jugend Tagen,
 Wo stets heller Sonnenblick
 Scheuchet alle Klagen.

Wo die Brust vom Jubelklang
 Freudig überstiehet
 Und dem frischen Lebensdrang
 Sich das Glück erschliehet.

Wohl dir, wanket nicht dein Muth,
Wenn die Jugend weicht,
Bei des Abends später Gluth
Wunsch vor Wunsch erbleichet.

Glück und Jugend schwinden schnell,
Nicht so rasch das Leiden;
Schöpfe d'rum am Lebensquell
Oh' die ersten scheiden;

Er wird stärken dein Gemüth
Für die lange Reise;
Ist die Jugend einst verblüht,
Bangt es nicht dem Greise.

Wo ist der beste Bau?

Sagt mir, wo ist der beste Bau
Auf Erden wohl zu schauen?
Steht er in holder Blumenau,
Steht er in öden Gauen?

Nicht Hütte ist's, ein Schloß ist's nicht,
Nuch keine Bergesveste,
Der Zeiten scharfer Zahn zerbricht
Die bis zum letzten Reste.

Steht er im dunkeln Erdenschacht,
In sichern Felsenklüften?
Ist er von Demantstein gemacht,
Glänzt hoch er in den Lüften?

O sprich, wo steht das Heiligthum,
Der Bau so fest gegründet?
Es ist das hehre Christenthum,
Das Gott der Welt verkündet!

Das auf der rauhen Pilgerbahn
Zum Schutz uns ward gegeben,
Und das uns schirmt, bis himmelan
Wir einst verkläret schweben.

Zuversicht.

Haben edel, fromm und weise
Wir des Nächsten Wohl erstrebt,
Und auf kurzer Pilgerreise
Gottes Willen nachgelebt:

O dann zeigt der Gang sich helle,
Du verschmerzest Leid und Qual;
Und des Glaubens lichte Quelle
Lohnet dir es tausendmal.

Was uns Gott verhieß im Bilde
Lebt als Trost in frommer Brust,
In dem ew'gen Lichtgefilde
Harrt dafür die reinste Lust.

Wie du willst, ich harre stille,
Bis du, Herr, mich zu dir ziehst.
Heilig bleibt mir stets dein Wille,
Bis mein Leben sich beschließt.

Die Feder.

Uebersetzt an F. T. v. G.

So klein die Feder scheinen mag,
 Sie ist doch zu beneiden,
 Weil sie dir dienet jeden Tag
 Bei Freuden und bei Leiden.

Was deine Seele in sich trägt,
 Sind der Empfindung Saaten,
 Sie werden durch sie ausgeprägt
 Und so der Welt verrathen.

Was lieblich lichte Phantasie'n
 Vom Schönen und vom Wahren
 In gold'nen Stunden dir verlieh'n,
 Das wird sie offenbaren.

Vertraue ihr, und ohne Scheu,
 Stets deines Geistes Schätze,
 Damit sie dann auch pflichtgetreu
 Mit mir darüber schwätze.

Beschäft'ge fleißig sie für mich,
 Sie steht in meinem Solde;
 Aus deinem Born schöpft sicherlich
 Sie nur vom reinsten Golde.

29. Juni 1852.

Der Winter ist geschieden
Zu Aller Schmerz so spät,
Brach frech dem Lenz den Frieden,
Hat spöttisch ihn geschmäht.

Der Lenz entlud in Trauer
Wohl schwere Thränenfluth
Und brachte manchen Schauer
Er, sonst so mild und gut;

That uns mit trübem Blicke
Des Winters Scheiden kund,
Doch stand zu unserm Glücke
Freund Sommer noch im Bund.

Der kam mit deutscher Treue,
Er reicht uns froh die Hand,
Belebet uns auf's Neue
Und schmücket frisch das Land.

Die Blumen und die Saaten,
Seht, wie sie sich erfreu'n,
Wie Myrthen und Granaten
Sich jugendfrisch erneu'n.

Orangenblüth' und Rose
Strömt aus den Nektarduft,
Die Beere unterm Moose
Den Balsam schießt zur Luft.

Hoch fühlt sich aufgerichtet
Das trauernde Gemüth,
Und auch der Dichter dichtet
Sein schönstes, frömmstes Lied.

Frage.

Wer schließt den Bund für Ewigkeiten,
 Wem dankst du Freuden ohne Zahl?
 Wen siehst du muthig für dich streiten,
 Wer opfert sich unzähligmal?

Wer theilt so gern mit treuem Herzen
 Der Hochempfindung sel'ge Lust?
 Wer trägt so willig Leid und Schmerzen
 Und bietet Trost der kranken Brust?

Wer sorgt so treu für all' die Deinen,
 Ruft Gott dich ab aus dieser Welt?
 Wer ist's, der tröstend wird erscheinen,
 Der Jenen ihre Nacht erhellet?

Es ist der Freund! — O eile, eile,
 Nennst du kein Freundesherz noch dein,
 Ihn aufzusuchen sonder Weile.
 Wie trübe ist's, allein zu sein!

Sein Streben ruhet in dem deinen,
Dein Glück bedingt das seine nur,
Unwandelbar wird er erscheinen,
Sein Wort ist heilig, wie ein Schwur.

O eile, suche ihn zu finden!
Wie glücklich, wenn mit mildem Glanz
In diesen ird'schen Nebelgründen
Dich krönt der Freundschaft Blütenkranz!

Herbst- und Winter-Bilder.

Wenn des Nebels kalter Schauer
Mark und Nerven uns durchdringt,
Und der rastlos thät'ge Bauer
Heu und Holz zu Markte bringt;

Wenn der Sturm wird zorneswüthig,
Folbes Laub vom Baume jagt,
Und im Garten still wehmüthig
Noch die letzte Blume klagt;

Wenn den Flachs wir auf den Tennen
Brecken seh'n mit Lust und Scherz,
Rings Kartoffelfeuer brennen,
Schwalben ziehen heimathwärts;

Wenn die Kelter wird gedrehet,
Winzerin die Traube bricht,
Neuer Geist im Moste wehet
Und vernehmlich braußt und spricht;

Wenn die Schnepf' im Moorreviere
Kreiset, und der Rehbock schreit,
Dann macht Winter die Quartiere
Auch bei uns auf lange Zeit.

Und wenn im Kamin die Gluthen
Knistern, helle Funken sprüh'n,
Bei dem Punsch den wohlgemuthen
Jägern hoch die Wangen glüh'n,

Wenn der Schnee hernieder sinket,
Wenn das Eis bedeckt den Teich;
Dann im Innern, Freunde, winket
Neuer Freuden buntes Reich.

Glöckchen klingen, Peitschen knallen,
Jubel hallt im bunten Chor.
Sieh', wie fliegt der Schnee in Ballen,
Horch', wie knallt das Feuerrohr.

Schlitten bei der Fackeln Glanze
Fliegen durch erhellte Nacht;
Munt're Jugend eilt zum Tanze,
Fasching glänzt in lust'ger Pracht.

Scherz und Laune keck entfalten
Ihre Lust beim Mummenschanz,
Bei des Muthwill's neck'schem Walten
Blühet auf ein bunter Kranz.

Sträuße slicht aus duft'gen Blüthen
Nicht der Frühling uns allein;
Auch der Winter weiß zu bieten
Heller Farben heitern Schein.

Die zwölf Monate.

Januar.

Feiter begrüßen wir dich, von vertrauendem Hassen gehoben,
 Doch das Zukünftige noch birgst du in Dede und Schnee.

Februar.

Du schon helleren Lichts uns füllest die Seele mit Hoffnung,
 Aber getäuschet zu oft banger das jagende Herz.

März.

Frostig und falsch gleich dir sind oftmals tückische Menschen,
 Aber so schlimm bist du nicht, denn du verschonest das Herz.

April.

Sonniger Himmel und Schnee, ihr wechselt, wie Menschen-
 gesinnung,
 Die nach dem Winde, wie's frömmt, immer den Mantel sich
 dreht.

Mai.

Blüthen entlockende Zeit! Hold prangst du, wie liebliche Jung-
 frau'n,
 Stehest den Holden an Reiz, Jugend und Schönheit nicht nach.

Juni.

Du süß wonnige Zeit! Du erstrebest die Milde der Frauen,
 Lockend durch Anmuth zieht mächtig dein Zauber uns an.

Juli.

Drückend und heiß, dir gleichend, erscheint uns die Mitte des
Lebens,
Aber durch reife Frucht lohnest du reichlich den Fleiß.

August.

Du schon kochest den Saft, und die Beere der Traube, du färbst sie,
Wonniglich jauchzet das Herz, hoffend auf glücklichen Herbst.

September.

Ernst, doch heiter bist du, treu wirkendem Manne vergleichbar
Welchem den edelsten Kranz lohnend die Arbeit gewährt.

Oktober.

Du, o gesegneter Freund, du erscheinst ein Bote der Freude,
Denn du ertheilest Gewinn, Früchte und köstlichen Wein.

November.

Früh, voll Nebel, wie du, fliehet Vielen das Leben vorüber,
Selten nur durch das Gewölk ringt sich ein freundlicher Strahl.

Dezember.

Bald in Kälte und Schnee, bald auch in Regen und Stürmen
Steigt du, als zitternder Greis, müde zum Grabe hinab.

Cölner - Dombau - Lied.

Meister muß der Bauherr haben,
Doch auch der Gesellen Hand,
Jeder trägt herbei sein Scherstein,
Sei's auch nur ein Körnchen Sand.

Ich auch möchte bauen helfen
An dem heil'gen Cölner Dom,
Mag mein Beitrag auch erscheinen
Wie ein winziges Atom.

Manch' vergess'ne alte Sage,
Die von Ritterthaten spricht,
Hob ich aus der Vorzeit Dunkel
Still hervor an's Tageslicht.

Kleine Lieder, scherzhaft, munter,
Haben sich dazu gesellt,
Und sie geben die Empfindung,
Die ein harmlos Herz geschwellt.

Doch auch ernste, fromme Weisen
Hauchte meine Seele aus;
Mögen sie an euch ertönen
Wie ein Ruf zum Gotteshaus.

Und da sich Gesang und Dichtung
 Edeln Zweckes fühlt bewußt,
 Naht' ich auch dem Königshofe
 Voll des Muthes in der Brust;

Bitte dort mit freier Stirne
 Ehrerbietig vor dem Thron:
 Nehmt mich huldvoll auf, ihr Fürsten,
 Singe nicht um eiteln Lohn!

Da Ihr das Erhab'ne schähet,
 Gern ein edles Streben schüht;
 Reichet dem Dichter eine Gabe,
 Die dem deutschen Werke nützt.

Auch vor Euch, Ihr edlen Herren,
 Grafen und vom Ritterstand,
 Steht er singend und der Dome
 Alten Säffel in der Hand.

An Euch Alle, deutsche Brüder,
 Schickt er lauten Ruf und Gruß:
 Bürger, reicht zu Gottes Ehre
 Freudig Euern Obolus.

Laßt zum großen, edeln Streben
 Uns in schöner Eintracht reih'n,
 Laßt zum herrlichen Gesingen
 Uns recht opferwillig sein!

Nachsicht gönnet meinen Liedern
Und nur einen kleinen Platz,
Wo zur Ehre Gottes Deutschland
Sammelt des Gemeinsums Schatz.

Höchster Meister aller Welten,
Förd're segnend meinen Ruf,
Daß bald Menschenhand vollende,
Was der Bauherr Großes schuf.

Und nun ziehet hin, ihr Boten,
Klopft an jeder Thüre an,
Brecht euch mit bescheid'ner Bitte
Zu den edeln Herzen Bahn.

Hoffnung schwebt empor zum Himmel,
Sieht den Dom schon, wie er ragt;
Glücklich, wenn ihr zu dem Baue
Einen Mauerstein nur tragt.

Wahrheit und Treue.

Wahrheit und Treue sind uns gegeben,
 Kräftige Stützen im irdischen Leben.
 Wo wir die beiden Gefährten erspäh'n,
 Können zufriedene Menschen wir seh'n.

Wahrheit und Treue, wo immer sie walten,
 Wird sich das Herz uns zum Eden gestalten,
 Denn sie begleitet der Friede, das Glück,
 Strahlen das Bild dir des Himmels zurück.

Wahrheit und Treue sind mächtige Waffen,
 Sind uns zum Schutze, zum Truze geschaffen,
 Legt sie als Rüstung um Stirne und Herz,
 Dann überwindet ihr jeglichen Schmerz.

Pyrenäen - Erinnerung.

Wie schön die Gletscher blinken,
 Jungfräulich hold erglü'h'n,
 Wie licht die Eiseszinken
 In Demantfarben sprüh'n!
 Wie zart die Lüftchen kosen,
 Indes die Sonne sinkt,
 Und ihr der Duft der Rosen
 Den Scheidegruß noch bringt!

Schon hat den grauen Schleier
 Die Nacht zur Flur geneigt,
 Rings waltet hehre Feier,
 Und Thal und Höhe schweigt;
 Kühl hat sich auf die Blüthen
 Der Thau herabgesenkt,
 Hat neu erquickt die Müden,
 Die Schmachttenden getränkt.

Da hebt der Mond sich leise
 Aus dunkeln Grund hervor,
 Beginnt die stille Reise
 Im gold'nen Sternchor,

Hell leuchtend nah' und ferne,
Verwaltend still sein Amt;
Wie weilt das Auge gerne
Dort, wo's unnehmbar flammt!

O eilet hin gen Sünden,
Wo mild die Lüfte weh'n
Und leicht die Lebensmüden
Zu neuer Kraft ersteh'n,
Bewundert dort das Große,
Die wundervolle Welt,
Wo neben Eis die Rose
Gott lieblich hingestellt!

Die Stufenjahre.

Ganz sorglos tritt das Kind in's Leben ein,
 Weil unbekannt ihm noch die Schattenseiten:
 Hell lächelt ihm des Glückes Morgenschein,
 Und sanft und rasch die Tage hin ihm gleiten.
 Mit Lächeln ruht es an der Mutter Brust,
 Hell strahlt das Glück ihm in den theuern Zügen.
 Noch kennt es heit're Freude nur und Lust,
 Und findet still am Spiele ein Genügen.

Bewegter wird des Knaben Lebenslauf,
 Er greift beherzt nach Trommeln schon und Lanzen;
 Er klettert kühn zum höchsten Baum hinauf,
 Und muß schon früh Latein und Griechisch schanzen:
 Geschäftig ist die Phantasie erwacht,
 Sie läßt er frei und ungehindert schweifen,
 Und wenn das Spiel ihn auch noch glücklich macht,
 Wird doch sein Sinn für Höheres bald reifen.

Kaum daß er in das Jünglingsalter tritt,
 Muß er sich auch in schwere Kämpfe wagen,
 Er spricht verständig schon im Rathe mit,
 Und hilft die Sorge schon den Eltern tragen;

Versuchung, Welt und wilde Leidenschaft
Umringen zahllos ihn auf allen Wegen:
Jetzt hält er schon mit fester Willenskraft
Die starke Brust dem Strome stolz entgegen.

Des Mannes Zeit zeigt bald sich ernster schon,
Da thürmen Sorgen sich mit jeder Stunde,
Doch ärtet jetzt er seines Strebens Lohn,
Sind gut verwandt die anvertrauten Pfunde;
Verfolgt des Schicksals eiserne Gewalt
Ihn auch mit ihren schwersten Schicksalschlägen,
So bietet er doch männlich Widerhalt,
Er weiß, daß Gott wird Alles wohl erwägen.

Still ruht der Greis am Lebensabend aus,
Scheint täglich auch die Welt ihm ärmer, trüber,
Blickt er auch sehrend hin zum Vaterhaus,
Schwebt doch manch' liebes Bild an ihm vorüber;
Ihm bangt nicht um die allerletzte Nacht,
Die ihn enthebt der wandelvollen Erde;
Getreu hat er sein Tagewerk vollbracht,
Er trauet fest, daß Seligkeit ihm werde.

An meinen Sohn.

Ernst ist die Zeit, das Lernen schwierig,
 D'rum sei, mein Sohn, vor Allem rüdrig,
 Und zeig' bei allen Dingen Fleiß;
 Zeig' festen Muth und Lust beim Lernen,
 Such' jeden Leichtsinm zu entfernen,
 Die Wissenschaften liebe heiß!

Ein leerer Kopf wird nicht geachtet,
 Wer ernst sein Lebensziel betrachtet,
 Der wankt nicht leicht in seiner Pflicht;
 D'rum frisch an's Werk mit kräft'gem Willen,
 Such' meinen heißen Wunsch zu stillen,
 Was du versprachst, vergiß es nicht!

Denk' stets daran, mach' mir die Freude,
 Verschieb' auf morgen nicht das Heute,
 Rasch sei von dir die Pflicht geübt;
 Frisch auf, frisch auf, scheu' keine Plage,
 Dich segnet noch am Sterbetage,
 Dein Vater, der dich innig liebt.

K l a g e.

Hin zu den Herbstesfluren
 Der Blick des Kranken schweift,
 Mit Schmerz sieht er die Spuren
 Der Träume spät gereift.

Der Träume, die so sonnig
 Sich schuf der Jugendmuth,
 Die ihn umblüht so wonnig,
 Als frisch gekreist sein Blut.

Luftschlösser, die er baute,
 Verwelkten wie das Laub;
 Und was sein Wunsch erschaute,
 Entfloh wie Blumenstaub.

Erstorben ist so Vieles,
 Drum grämt sich tief sein Herz,
 Er harret des nahen Beiles,
 Das heilet Gram und Schmerz.

O, nah' ihm, Friedensbote,
 Versöhnt reich' ihm die Hand;
 Froh lächelt er im Tode,
 Schwebt froh in's Heimathland.

L e b e n.

„Wenn die Zeit doch besser würde!“
 Oft wird solche Klage laut;
 Wer auf Gott den Herrn vertraut,
 Trägt mit frommem Sinn die Bürde.

Wenn von bösen, finstern Geistern
 Deine Seele wird geplagt,
 Tiefer Kummer an dir nagt,
 O, so wolle ihn bemeistern.

Wenn gleich falben Herbstgewändern
 All dein Hoffen dir erbleicht,
 Und der letzte Trost entweicht,
 Glaube, Gott vermag's zu ändern!

Wenn du dann mit freud'gem Muthe
 Nicht in dem Berufe wankst,
 Gott für Schmerz und Leiden dankst,
 Zählst dir's der Herr zu Gute.

Lebe treu nach Gottes Willen,
Der des Aermsten auch gedenkt,
Welt und Menschen-Schiedsal lenkt,
Jeden Sturm vermag zu stillen.

Dann wird Friede in dir werden,
Und der Sieg wird mit dir sein;
Gottvertrauen ist's allein,
Dem das Heil entspriecht auf Erden.

An den Verein der Würzburger Liedertafel.

Höret, gefeierte Schwestern und Brüder,
Sänger und Dichter sind nahe verwandt,
Beide erfreuen, beleben durch Lieder,
Sind uns als Boten des Trostes gesandt.

Wer bei dem Unglück in Liebe entbrennet,
Rasch mit der Hülfe von Herzen bereit,
Und im Verufe das Rechte erkennet,
Wie Ihr's bewiesen in jeglicher Zeit;

Dem kann mit Freimuth ein Bittender nahen,
Der, für die Armen um Hülfe bedacht,
Reichliche Gaben von Euch schon empfahen,
Selber auch gerne manch' Scherflein gebracht.

Da für unglückliche Wüßer und Blinde
Ich, wie ihr wisset, stets jage nach Brod,
Gebt! daß im Kranze der Lieder ich finde
Blüthen des Trostes und Hülfe in Noth.

Singet, Ihr Viedern, für beide Vereine!
 Singet den Blinden und Büßern zum Glück;
 O es belohnet der Himmel dies reine
 Streben Euch, Freunde, mit segnendem Blick.

Laßt die bezaubernden Klänge erschallen,
 Weiden zu Liebe, wie Glockengeläut',
 Daß sie zu Euch, wie zur Kirche hinwallen,
 Glaubt, daß die Gabe sie doppelt erfreut.

Fraget das Herze, das Herze laßt sprechen,
 Brechet zu Herzen und Säckeln Euch Bahn,
 Helfet uns heilen die Noth, das Gebrechen,
 Wie auch der Heiland hienieden gethan!

An meine geliebte Schwester.

Ich kannte dich als Kind und Mädchen,
 Ich kannte dich als junge Frau.
 Rasch rollte hin das Zeitenrädchen,
 Indes ward mir die Locke grau.
 Ich las in deinem treuen Herzen,
 Gleichwie in einem offnen Buch;
 Stets theilend mit ihm Freud' und Schmerzen,
 Ergeben, treu und ohne Trug.

Wo sind die Jahre hingeflohen?
 So frag' ich dich, — so fragst du mich.
 Wir zählen manche zu den frohen,
 Doch auch zu trüben sicherlich!
 Wir haben Kinder, groß' und kleine,
 Sie brachten reichlich Sorgen mit;
 Vor Allem Noth thut uns das Eine:
 Durch's Leben geh'n mit festem Schritt.

Ein festes Wandeln auf dem Pfade,
 Nicht ängstlich, aber wohlbedacht:
 Dann lächelt uns des Himmels Gnade,
 Dann schreckt uns nicht die Todesnacht.

Ernst müssen wir auf's Leben blicken,
 Das noch in Räthseln vor uns liegt,
 Will Gott auch schwere Prüfung schicken,
 Wird leicht sie durch Vertrau'n besiegt.

Die Zeiten sind so ernst und trübe,
 Laß trauen uns auf Gott allein,
 Er blieb und bleibet stets die Liebe,
 Läßt leuchten hellen Gnadenschein;
 Was er verhieß, das wird er halten
 Trotz Spöttergunst und Abergwitz,
 Wird schützend über Gute walten,
 Der Bosheit senden Nacht und Bliz.

Laß Segen allwärts uns verbreiten
 Bei allem Wechsel in der Zeit,
 Und ruhig hin die Straße schreiten,
 Die hinführt zur Glückseligkeit.
 Und sollte auch das Glück uns fliehen,
 Nie laß uns wanken in der Pflicht,
 Auf daß uns beim Hinüberziehen
 Gott lohne mit der Sel'gen Licht.

Gedenken.

Wenn Nachts bei Mond- und Sternenschein
 Die Nachtigallen singen,
 Und in mein trautes Kämmerlein
 Schwermüth'ge Töne dringen,
 Das thut mir wohl, ich höre zu,
 Und denk' auch meiner Sorgen,
 Und lege sinnend mich zur Ruh',
 Bis froh mich grüßt der Morgen.

Und ist der junge Tag erwacht,
 Bin ich auch schon im Garten;
 Mich freut der Blumen Schmelz und Pracht,
 Die meiner Pflege warten;
 Hier ist mein Friede, meine Welt,
 Hier wird der Pfad mir eben,
 Hier ist's, wo Seligkeit mir quellt
 Herab in's bunte Leben.

Hier baue ich den Himmel mir
 In Blumenparadiesen,
 Gedanke deiner freundlich hier,
 Wo deine Schwestern sprießen;

Die Seele schwebt zu dir dahin,
Schaut nach den Wolfenzügen;
Ich wünsche, wenn sie rasch entflieh'n,
Daß sie zu dir mich trügen.

Oft denke ich in Lust und Schmerz
Der längst entschwund'nen Zeiten,
Wie wohl mir war bei dir, mein Herz,
Wie weh mir that das Scheiden;
Ich rufe laut sie mir zurück,
Die rasch entflo'h'nen Stunden,
Wo ich in dir mein Lebensglück,
So himmlisch rein, gefunden.

Reminiscenz.

Wo bist du hingezogen,
 O Herbst, mit Schmelz und Glanz?
 Trüb ist dein Himmelsbogen,
 Verwelkt dein Kerntekranz!

Entlaubt steh'n Strauch und Bäume,
 Kein Blümchen ist zu schau'n,
 Schon stören raube Träume
 Den Schlummer deiner Au'n.

Du hast in tiefe Schleier
 Gehüllt jest Thal und Höh'n,
 Wie bei der Todtenfeier
 Das Ohr hört Klaggetön.

Es heulen Wind und Wetter,
 Zerbrechen morschen Ast,
 Und streuen falbe Blätter
 Vom luft'gen Laubpallast.

Ist's doch, als ob das Leben
 Besteh' den letzten Kampf,
 Mit mächt'gem Widerstreben
 Erlieg' im Todeskrampf.

Durch Fluren nun erstarret
 Gilt rastlos Wand'rers Schritt,
 Das Ziel, schon längst erharret,
 Umflüstert seinen Tritt.

Im Speßart.

Im Speßart bleibt es rauh und öde,
 Auch wenn der Buchwald schon belaubt,
 Wehmützig klingt die Hirtenflöte
 Und es entlockt die Abendröthe
 Manch' Klaglied, wenn der Nordwind schnaubt.

Arm ist das Volk und rauh der Boden,
 Den Heimgesuchten fehlet viel;
 Zu lösen hier den Weberknoten,
 Ward dem Verstande oft geboten,
 Doch unerreicht ist noch das Ziel.

Lehrt doch den vielen müß'gen Händen
 Die Kunst der Spizentnöpelei!
 Das Glend wird gar rasch sich enden,
 Zur Arbeit froh das Volk sich wenden.
 Drum, Edle, tragt ein Scherlein bei!

Die Arbeit lohnt der Herr der Erde,
 Er lohnt das Wohlthun, lohnt den Fleiß.
 O helft, damit es besser werde!
 Kehrt hin den Blick, wo Noth am Herde,
 O folgt dem göttlichen Geheiß!

Arm ist die Rhön und ihre rauhen
Waldhöhn, wo Industrie sich regt;
Drum frisch an's Werk mit Gottvertrauen,
Der Speßart auch wird bald erschauen
Die bess're Zeit, die Früchte trägt.

Lebens - Rezept.

Hüte dich, Gehör zu geben,
Süßen, list'gen Schmeichelei'n,
Denn sie werden Böses weben,
Und du wirst betrogen sein.

Meide Zank und böse Sitten,
Meide allen falschen Schein,
Halte stets auf deinen Schritten
Dein Gewissen frei und rein.

Hüte dich vor Eitelkeiten,
Und vor Dünkel, Heuchelei'n;
Lasse nie von Wahn dich leiten,
Höre nie die Spötterei'n.

Baue nicht auf falschem Glücke,
Baue nicht auf Träumerei'n,
Morsch ist solche Glückes=Brücke,
Träume bringen Zerlicht=Schein.

Hüte dich vor Leidenschaften,
Sie erzeugen Schmerz und Pein,
Laß sie nie im Herzen haften,
Wären sie auch noch so klein.

Höre gern aus Freundes=Munde
Wahrheit künden frei und rein;
Wahrheit, sie ist Gottes=Runde,
Strahlt in ew'gen Lichtes Schein.

Ein Frühlingsmorgen.

Im nächtlichen Erbleichen
 Noch liegt die grüne Flur,
 Raun gibt ein Lebenszeichen
 Die schlummernde Natur.

Mich grüßen hold die Sterne,
 Verglühend stirbt ihr Licht,
 Wie wenn aus weiter Ferne
 Ein Gruß noch zu mir spricht.

Die Höhn' und Waldesgrenzen
 Umgibt ein gold'ner Saun,
 Und höher steigt sein Glänzen
 Empor am Himmelsraum.

Es drängen auf und nieder,
 Die Nebel sich mit Macht,
 Sie kehren immer wieder
 Gleich Streitern in der Schlacht.

Das Ohr kann leicht erlauschen
 Ein klagend Ach und Weh,
 Das aus des Waldes Rauschen
 Herüber dringt zum See.

Sanft weicht die Nacht, und helle
 Bricht an der Frühlingstag,
 In frisch belebter Quelle
 Wird wach der Amsel Schlag.

Ein tausendfarbig Flimmern
 Zeigt auf den Wiesen sich,
 Millionen Perlen schimmern
 Im Duftneer wonniglich.

Und als nach heißem Kampfe
 Die Sonne sich erhebt,
 Hoch über'm grauen Dampfe
 Des Nebels aufwärts strebt,

Erfüllt die Luft ein Sehnen
 Nach klarem Himmelsblau,
 Einstimmt mit tausend Thränen
 Der helle Blüthenthau.

Das Thier ist wie die Blume
 Voll Lebenslust erwacht,
 Und zu des Schöpfers Ruhme
 Das Opfer wird gebracht.

Melod'sche Stimmen loben
 Von Dank erfüllt das Licht,
 Wie strahlt zu ihm erhoben
 Verklärt die Blume nicht!

Die Balsamdüfte dringen
 Zum Walde hin und Feld,
 Die Lerchen kühn sich schwingen
 Hinauf zum Wolkenzelt.

Jetzt ist das Auge trocken,
 Das vordem thränenfeucht,
 Die leichten Blütenflocken
 Der Wind vom Baume scheucht.

Ein Flüstern hör' ich dringen
 Durch all den Blumenstör,
 Und Ton und Farbe ringen
 Zum Himmel sich empor.

Und in dem Streit der Klänge,
 Und in der Farben Pracht,
 In all dem Festgepränge,
 Das jubelnd aufgewacht,

Blick' ich bewegt zum Lichte,
 Geblendet von dem Glanz,
 Und hab' zum Festgedichte
 Geformt den Blütenkranz.

Westphalen.

Seid mir gegrüßt, ihr Auen,
 Gleich Gärten hold zu schauen,
 Ihr meiner Kindheit Land;
 Seid mir gegrüßt, ihr Flächen,
 Durchströmt von Silberbächen,
 Am Ems- und Lippestrand.

Euch grüß' ich, Waldeschatten,
 Dich grünen Pfühl der Matten,
 So zart wie Liebeswort;
 Euch, Nachtigallenlieder,
 Sanft hallend auf und nieder
 Im duft'gen Rosenhort.

Seht, wie die gold'nen Aehren
 Das reiche Land verklären,
 Wie Gottes Segen lacht;
 O sehet hell ihn leuchten
 Im Glanz der thauessfeuchten,
 Lichtgrünen Wiesenpracht.

Hell läuten Herdeglocken
 Gleich seligem Frohlocken
 Im kräutervollen Land,
 Und Jagdhornklänge wallen
 Aus grünen Waldeshallen
 Herab vom Bergesrand.

Westphalens reiche Gauen
 Verschönen edle Frauen,
 So lilienrein und zart;
 Als Beispiel gilt ihr Leben,
 Ich darf es kühn erheben,
 Ein Urbild deutscher Art.

Dort wirkt der Glaube heiter,
 Als sich're Himmelsleiter,
 Versüßend Gram und Schmerz;
 Zu ihm, dem Stern von Oben,
 Bleibt allerwärts erhoben
 Des biedern Volkes Herz.

O mächtig zieht im Innern
 Ein friedliches Gernern
 Dorthin mein Herz zurück,
 Wo mir, so fern von Leiden,
 Erglänzten gold'ne Zeiten,
 Der Kindheit selbig Glück.

Wo mir mit heil'ger Weihe
Die immergrüne Treue
Der Freundschaft jetzt noch blüht.
O weilt, ihr roß'gen Bilder,
Ihr ziehet wie ein milder
Trosthauch mir durch's Gemüth!

Bekentniß.

Ist auch die Zeit der Jugend längst geschieden,
 So tönt ihr Nachruf doch in mir noch laut;
 Im guten Kampf erringet sich den Frieden,
 Wer glaubensvoll den Wogen sich vertraut.

Mein Boot, wie drohte oftmal es zu stranden,
 Das Ruder sank, entfiel der schwachen Hand,
 Doch sich, die schroffen Klippen, sie verschwanden,
 Und neue Schösser baute ich auf Sand.

Das Segel ward von frischem Wind geschwellet,
 Mit neuem Wagen ging's zur hohen See,
 Bis neu der Sturm aus schwarzen Wolken gellet
 Und mächtig mich erfaßt das alte Weh.

So ward getrieben ich auf ledern Schiffe
 Und rathlos schwebt' ich auf dem Ocean,
 Bis daß vorbei am scharfen Felsenriffe
 Das schwache Boot — zur Rettung fand die Bahn.

Wohl mir, es hat der Anker fest gehalten;
 Und brauset auch die Brandung noch so sehr,
 Ich beuge mich, den Herren laß ich walten,
 Er bändigt auch das ungestüme Meer.

Der rechte Mann.

Das ist fürwahr ein deutscher Mann,
 Der die Gesetze ehrt,
 Das Schwerste leicht verwinden kann,
 Durch Beispiel Gutes lehrt;

Der treu es mit dem Vaterland
 In allen Dingen meint,
 Und den der Treue ewig Band
 Mit Weib und Kind vereint;

Der sorglich für die Nachbarn lebt
 Mit wahrern Bürgerfinn,
 Ihr Glück zu mehrern eifrig strebt
 Mit kräftigem Beginn;

Der, gleichviel ob es Tag, ob Nacht,
 Hin zum Bedrängten eilt,
 Gern, wenn er Noth und Schmerzen klagt,
 Die herben Wunden heilt;

Der dankbar Gott und Menschen ist,
 Die Gutes ihm gethan,
 Der nie bei Prüfungen vergißt:
 Es liegt in Gottes Plan;

Der immer, wie er spricht, auch denkt,
 Stets ist, wie er uns scheint,
 Zur Kirche gern die Schritte lenkt,
 Nicht Gott den Herrn verneint;

Der fest sich zeigt, wo er muß,
 Und nachgibt, wo er soll,
 Der freudig den Veröhnungsluß
 Hinreicht und ohne Groll;

In Treue für das Vaterland
 Hinopfert Gut und Blut,
 Und dem, wenn hell der Kampf entbrannt,
 Nie fehlt der rechte Muth:

Das ist fürwahr ein deutscher Mann,
 Den Jeder ehren muß!
 Auf, tretet all' zu ihm heran,
 Reichet ihm den Brüdergruß.

An Ole Bull.

Dein Spiel gleicht bald dem Rauschen wilder Fluthen,
 Die durch den Wald mit flücht'ger Eile ziehen,
 Bald gleicht es dem Verlöfchen heller Gluthen,
 Wie wenn dem Leib die Seele will entfliehen.

Bald führt es uns in's tiefste Schlachtgewühle,
 Im Jorn die Kämpfer all' vorüberschreiten,
 Schwer lastet auf der Seele Angst und Schwüle
 Und Schreckensrufe tönen aus den Saiten.

Bald hören wir beredt der Liebe Sagen
 Aus dunkler Vorzeit zu uns niederschweben,
 Und Mißgeschick, gebroch'ner Herzen Klagen,
 Macht in der Brust das eig'ne Herz uns beben.

Dein Meister-Spiel in hellen Zauberklängen
 Zeigt deines Strebens riesenhaftes Ringen;
 Der Töne Geister dienstbar dich umdrängen,
 Um ihrem Fürsten den Tribut zu bringen.

Sommer 1853.

Abends 11 Uhr.

Wie rauschen so traulich die Föhren,
Wie plätschert so heimlich der Bach,
Sanft summen die Mücken in Chören,
So still ist die Nacht und so wach.

Wie plaudern die Blumen so leise,
So lieblich und innig vertraut,
Hell strahlen die Sternlein im Kreise,
Im Busche ist Nachtigall laut.

Wie glimmen die Würmchen im Grase,
Wie schweben sie leuchtend umher;
Das Posthorn tönt von der Straße
Herüber: „Wenn's immer so wär'!“

O Duftzeit der Rosen und Nelken,
O Myrthe und süßer Jasmin,
Ihr Armen, auch ihr müßt verwelken,
Wie flüchtig geht Alles dahin!

Veröhnung.

Mögt ihr es mir vergeben,
Ihr, denen weh' ich that,
Ich hab's verbüßt im Leben
Nach Gottes weisem Rath,

Nach Gottes weisem Rathe,
Der mich so wunderbar
Auf manchem schweren Pfade
Geführet manches Jahr.

Nicht Alles, was da funkelt,
Ist Gold von lauterm Korn,
Oft war mein Tag undunkelt,
Stach Distel mich und Dorn.

Drum, die ihr treu geblieben,
Mir Trost geboten habt,
Mit wahrhaft edeln Trieben
Der Liebe mich gelabt,

Euch danket froh und gerne
Der hart geprüfte Mann.
Euch mögen Glückessterne
Erleuchten stets die Bahn.

Und euch, die mich gekränket,
Hat längst mein Herz verzieh'n,
Der Kummer ist versenket,
Der Groll er schwand dahin.

Bernarbet ist die Wunde,
Und in dem Herzen Ruh',
Aus wahren, lauterm Munde
Ruf' ich euch „Friede!“ zu.

Froh stimme ich die Leher,
Wohlan denn, froher Sang,
Besel'ge mir die Feier,
Den letzten Abendgang!

Altengland.

England, die Meere aller Zonen
 Erkennen dich als Herrin an;
 In deinen Kreideseffen wohnen
 Neptun, der mächt'ge, und Vulkan.
 Mit deiner Segel weiter Kette
 Umspannest du das Erdenrund,
 Ringst mit den Stärksten um die Wette,
 Und machst uns Sieg' auf Siege kund.

Ein Garten ist dein Land zu nennen,
 Ihn hat errungen dir dein Schweiß,
 Und selbst dein Feind muß es bekennen,
 Daß du ein Muster bist von Fleiß.
 Fabriken blühen aller Wegen,
 Dir dienen Glück, Genie und Geld,
 Der höchsten Macht reißt du entgegen,
 Dein Handel herrscht in aller Welt.

Nur Eines mag ich nicht verstehen:
 Warum schwebt deine Politik,
 Britannia, nicht auf gleichen Höhen,
 Mit großer Seele klarem Blick?
 Sei groß, doch zeig' dich nicht vermessen,
 Die ernste Nemesis sie wacht!
 Kein Seufzer wird von ihr vergessen,
 Vor ihr sinkt Erdenstolz in Nacht.

D u r f

am 19. April 1854 bei der Feier der goldenen Hochzeit
v. S.....

Wo hell die Leier
Zur Hochzeitfeier
Klingt weit und breit,
Bringt auch ein Treuer
Des Herzens Steuer
Euch dar mit aller Innigkeit.

Seht all' die Seinen,
Die Großen, Kleinen,
Aus Bayerland,
Die treu es meinen,
Mit ihm erscheinen
In langer Reihe Hand in Hand.

Sie stimmen Alle
Im Jubelschalle
In's Hoch mit ein,
Daß laut es halle,
Und fernhin walle
Zum Strand der Spree vom heitern Main.

Der fünfzig Jahre
Dir edelm Paare
Mild segnend gibt,
Der Herr bewahre
Dies wunderbare
Geschenk dir lang und ungetrübt.

Fort um Dein Leben
Mög' Frieden weben
Den reichsten Kranz,
Verklärend schweben
Um Pfad' eben
Der gold'nen Hochzeit milder Glanz!

Ja, Glück wie Freude
Nuh' treu zur Seite
Such' Tag um Tag,
Ein jeder gleite
Dem frohen Heute
In langer Kette freundlich nach.

Masliebchen oder Marienblümchen.

Kennt ihr das zarte Blümchen auch,
 Das holde Namen führet,
 Und mit des Lenzes Zauberhauch
 Die jungen Herzen rühret?

Das bald an Farbe blendend weiß,
 Bald bunt, bald roth sich findet,
 Und spät erst — mahnet Schnee und Eis —
 Vom Wiesenplan verschwindet?

Gewiß bei Lust und heiterm Scherz
 Habt ihr es schon gebrochen,
 Wie ein Orakel hat an's Herz
 Jegliches Blatt gesprochen.

Ein Blättchen nach dem andern fiel
 Zerrissen euch zu Füßen;
 Wem wußte nicht das Liebespiel
 Die Jugend zu versüßen?

Einst auch zu mir das Blumen sprach:
„Sie liebt dich ohne Gleichen,
Noch vor des Jahres letztem Tag
Wird sie die Hand dir reichen.“

Marienblümchen, hold und zart,
Du sprachst mit wahren Munde;
Das Glück, das du mir offenbart,
Ich freudig heut' befunde.

Frühjahr 1854.

Mit farb'gem Frühlingsglanze
Schmückt rund sich Wald und Flur,
Es trägt die zarte Pflanze
Des neuen Daseins Spur.

Und an der hehren Feier
Erfreut sich Jung und Alt,
Der Dichter stimmt die Leyer,
Wo Alles klingt und schallt.

Schon trafen ein die Gäste
Daher aus fernem Reich,
Es baut der Storch am Neste,
Es lebet Bach und Teich.

Das ist ein Schwellen, Schweben
In Thälern und auf Höh'n,
Ein Zwitschern und ein Leben,
Hört nur das Lustgetön!

Ein Schaffen und Frohlocken,
Ein Eifer und ein Fleiß,
Ein Schnee von Blütenflocken
Im weiten Schöpfungskreis.

Und all' die tausend Töne
Der freudigen Natur,
Sie preisen deine Schöne,
O Herr der Welten, nur.

Zum Alleluja prächtig
Gestaltet sich ihr Klang,
Da faßt's den Dichter mächtig
Mit andachtsvollem Drang.

Fürwahr, es darf nicht fehlen
Des Sängers frommes Wort,
Sein Amt ist's, zu befehlen,
Den großen Weltaccord.

Ihn recht erst zu gestalten
Zum heiligen Gebet,
Das frei unaufgehalten
Zum Throne Gottes fleht.

Klänge der Kreuzzeit.

Kennt ihr den Tapferen, Kühnen,
Dem volle Lorbeern grünen?
Wer ist der junge Held,
Der mit Verstand und Waffen
Dem Rothrock macht zu schaffen
Am fernen blauen Belt?

Der gut ihn weiß zu fassen,
Der kalt bleibt und gelassen,
Scharf fühlen läßt den Stahl?
Je ernster die Gefahren,
Ihn könnt ihr stets gewahren,
Er trifft wie Bligesstrahl.

Er waget feck das Schwerste
Und meldet sich der Erste,
Wo's Ehre gilt und Blut;
Trotz donnernden Kanonen
Greift er nach Siegestronen
Mit ritterlichem Muth.

Mit seinen wackern Schaaren
 Treibt er den Feind zu Paaren,
 Das Schwert vom Blute troff.
 Als rege Lorbeern grünen
 Dem heldenhaften Kühnen
 Hotrup und Altenhof*).

Erst bei den Duppeler Schanzen
 Da war's ein blutig Tanzen,
 Seht, wie er vorwärts dringt,
 Wie auf den Höh'n verwegen
 Er seinen guten Degen
 So siegesfreudig schwingt!

Und seines Ruhmes Sterne,
 Sie strahlen nah' und ferne,
 Ihn nennt mit Stolz das Heer;

*) Am 21. April 1848 schlug von der Tann mit 400 Mann die Dänen bei Altenhof, deren Macht ein ganzes Bataillon, eine Compagnie Scharfschützen und einen Zug Dragoner betrug, welche durch ein sehr vortheilhaft positionirtes Kanonenboot unterstützt wurde. Sie mußten das Schlachtfeld mit einem Verluste von 80 Todten und über 100 Verwundeten räumen.

Am 7. Juni 1848 schlug Tann mit 400 Mann, 4 Escadronen dänischer Husaren, 300 Mann Infanterie und 2 Geschütze. Ein Geschütz — das einzige im ganzen Feldzug jenes Jahres erbeutete — zwei Munitionswagen, 28 Gefangene, worunter 2 Offiziere, und 16 Pferde waren die Trophäen des glorreichen Tages; auf die Dänen machte er einen solchen Eindruck, daß ihre ganze Avantgarde sich in regelloser Flucht zurückzog.

Am 15. Juni 1849, seinem Geburtstage, wurde ihm ein Ehrenbogen überreicht.

Er, ein Juwel der Krone,
 Steht nah' dem Herrscherthrone
 Mit Rath und That und Wehr'.

Hoch den Pokal ich schwinge,
 Ein donnernd Hoch ich bringe
 Dem hochgesinnten Mann.
 O, daß dich Gott beschütze
 Beim Blitzen der Geschütze,
 Dich Helden von der Tann!

A u s r u f.

Das Vaterland ruft, Treue, euch zusammen,
 „Auf zu den Waffen!“ hallen Berg und Thal.
 Die Ehre winkt, sie wird den Muth entflammen.
 Herbei, herbei, folgt rasch dem Kriegssignal!
 Für Gott und Vaterland zeigt euch bewehrt,
 Mit Muth und Kraft beschirmet euern Herd.

Kommt Alle, kommt und folgt der Ehre Mahnen,
 Eilt frohen Sinn's dahin zur blut'gen Schlacht!
 Das gute Recht führt euch auf Siegesbahnen.
 Gott ist mit uns und groß ist seine Macht.
 Herbei, herbei, kommt, schirmt das alte Recht,
 Du deutsches, treues, biederes Geschlecht!

Der fecke Feind, gern möcht' er euch zermalnen,
 Verachtend blickt er auf die deutsche Wehr'.
 Denkt, edle Söhne, an die Ruhmespalmen
 Der Ahnen, die euch winken festlich, hehr:
 „Für Gott und Recht! sei unser Lozungswort,
 Droht auch Gefahr, Gott ist ein mächt'ger Hort!“

Ihr, tapf're Jäger und Geschützeschaaren,
 Nehmt scharf den Feind vor Allem auf das Korn!
 Laßt, muth'ge Reiter, schmettern die Fanfaren,
 Kühlt in dem Feindesblute euren Zorn!
 Wirf nieder, Fußvolk, rasch den stolzen Feind,
 Leicht wird der Sieg, ist Muth und Kraft vereint.

Laßt in dem Kampfe flattern hoch die Fahnen,
 Laßt lodern kühn des Muthes heiße Gluth!
 Stolz schau'n herab verklärte Heldenahnen,
 Drum seid beim blut'gen Streiten wohlgenuth!
 Der deutsche Stamm bangt vor dem Blute nicht,
 Er streitet kühn für Ehre, Recht und Pflicht.

Ihr Frau'n, begeistert für die heilige Sache,
 O, legt der Schleife Schmuck dem Krieger an!
 Ob dann auch wild Kanonendonner trache,
 Nicht bangt der Held, ihn schützt der Talisman,
 Er denkt an Euch, und aus des Kampfes Nacht
 Erglänzt ihm hell des Siegesgestirnes Pracht.

Nicht wird den Sieger Uebermuth entehren,
 Denkt er an Euch, so bleibt er rein und mild,
 Ihn kann unedles Thun wohl nie verfehren,
 Den gottgeweihten, fleckenlosen Schild.
 Im Kampfe kühn, im Siege groß und rein,
 Glänzt Deutschlands Sohn, licht im Verklärungsschein!

Und kehrt er heim mit Wunden auch und Malen,
Schmückt Lorbeerreis der Väter ächten Sohn.
Der Welt verkünden sollen's die Annalen,
Den Glanz und Ruhm der deutschen Nation,
Und die im Kampfe finden Tod und Grab,
Seh'n hochbeglückt auf's freie Land herab.

Zigeuner

zu Saßmannshausen im Fürstenthume Wittgenstein.

(Aquarell-zeichnung.)

In dürftiger Hütte, von Bäumen umstrickt,
Durch welche nur spärlich ein Sonnenstrahl blickt,
Dort hauset ein Völkchen, verborgen der Welt,
Mit lächelnden Augen, von Freuden erhellt.

Die Habe der Armen ist Leichtsinns und Noth,
Ein Segen von Kindern, erbetteltes Brod.
Sanft wiegt auf dem Lager, bereitet aus Moos,
Großmutter den scherzhaften Knaben im Schooß.

Da wahr man nicht Thüre, nicht Fenster vor Zug,
Statt ihrer sind Löcher, behangen mit Luch,
Es qualmet der Tabak, es duftet der Lauch,
Auf wirbelt vom Herde ein qualmender Rauch.

In Lumpen die Kinder, die Männer und Frau'n,
Ihr Glend erfüllt dich unheimlich mit Grau'n;
Die bräunliche Haut, fettglänzend und stramm,
Verräth dir den fernen, den indischen Stamm.

Nach Sazung und Rechten wird wenig gefragt,
 Die Freiheit den Alten, den Jungen behagt;
 Großmutter ermahnet die Enkel zur Pflicht,
 Sie übet zuweilen ein strafend Gericht.

Dann nahet sie zürnend, gespenstige Gestalt,
 Handhabend des rächenden Stabes Gewalt;
 Und poltert und kreischt und drohet und treibt,
 Daß ängstlich das saubere Häuflein zerstäubt.

Es rollet ihr Wettern wie Donner in's Ohr,
 Doch hinter ihr jauchzen im lachenden Chor
 Die Männer und Weiber, die spötteln voll Hohn,
 Wie sehr auch die Alte verdoppelt ihr Droh'n.

Sie lagern beim Herde und schüren die Gluth
 Und schmoren und kochen gestohlenen Gut,
 Als Braten den Fuchs, das gefallene Schwein,
 Und trinken das Wasser des Baches statt Wein.

Es locken Forellen, auch Krebse und Aal,
 Der Frohsinn beherrscht das seltene Mahl.
 Und ist es geendet in Jubel und Scherz,
 Ergözen durch Tanz und Gesang sie das Herz.

Die Hütte erhellet der röthliche Brand,
 Da nimmt ein Zigeuner die Pyther zur Hand,
 Rasch drehen sich Alle in wirbelnden Reih'n,
 Und singen mit schrillender Stimme hinein:

„Wir tauschen mit Keinem, ob Herr er, ob Knecht,
 „Denn wir sind die Freien vom Königs-geschlecht;
 „Des Landes Gesetze, sie kümmern uns nicht,
 „Uns kümmert kein Fürst und kein Fürsten-Gericht.

„Uns kümmern nicht Sorgen, wir haben genug,
 „Wir schaffen uns Alles durch Schlaubeit und Trug;
 „Uns quälet nicht Arbeit, uns drückt nicht Noth,
 „Wir haschen im Fluge das tägliche Brod!

„Es sammeln die Weiber, ernähren den Mann,
 „Die And're versteht, was die Eine nicht kann.
 „Geld bringet der Karten prophetischer Spruch,
 „Und wenn sie auch lügen, spät merkt man den Trug.

„D'rum sind wir stets fröhlich und kümmern uns nicht
 „Um Fürst und Gesetze und strenges Gericht;
 „Wir sind ja die Freien vom Königs-geschlecht,
 „Und was wir begehren, wir heischen's mit Recht.“

Antwort auf Chiers' Herausforderung.

Mel.: Am Rhein, am Rhein &c. 1831.

Daß dir es, Thiers, nach unserm Rhein gelüftet,
Das wollen wir verzeih'n,
Doch steh'n zu mächt'ger Gegenwehr gerüstet
Die Stämme im Verein.

Kein deutsches Herz glüht, Frankreich, dir entgegen,
Das wär' ja Felonie,
Das brächte sicher Fluch und keinen Segen, —
Kein Deutscher übet sie.

Die Eintracht wurzelt kräftig wie die Eichen,
Sie hebt sich hehr und kühn,
Dein Stürmen wird sie nimmermehr erreichen,
Laß nur die Flammen sprüh'n!

Komm' nur heran! du wirst es bald gewahren,
Was eig'ner Herd uns werth.
Gezücket harret auf dich und deine Schaaren
In uns'rer Faust das Schwert.

Mit uns ist Gott und die gerechte Sache;
Wagst du die wilde Jagd?
O hüte dich, den Frevler trifft die Rache,
Denn die Vergeltung wacht!

An die Spötter.

Die ihr herzlos Brüder meistert,
Mehr euch selbst als And're liebt,
Euch für And're nie begeistert,
Fremdes Glück zur Seite schiebt;

Nach Frivolem gerne haschet,
Unbefriedigt immer seid,
Von verbot'ner Frucht gern naschet,
Und allein euch glaubt gescheit:

Spottet nur, wo And're klagen,
Wo der Fromme Gott vertraut!
Euch wird's schlechte Früchte tragen,
Aufgepaßt, wohl aufgeschaut!

Unabwendbar naht die Stunde,
Wo den Hohn auch ihr bereut,
Blickt nur um euch in der Runde,
Wer ist's, der der Welt gebeut?!

Wer beherrscht Tod und Leben,
Wer ist's, der beständig wacht?!
Wer macht Fels und Meere heben,
Wer schuf Licht und wer die Nacht?

Alles mahnt uns: Gott zollt Ehre,
Ihm, dem Herrn des Himmelsdoms,
Herrn der Erde, Herrn der Meere,
Und dem Schöpfer des Atoms!

An den Grafen Radekhy.

Laß in den Lorbeerkranz ein Blatt mich schlingen,
 Mit dem Dein Heldenhaupt geschmückt wir sehen!
 Du Mann der Thaten, den die Säng' er preisen,
 Den Fürst und Heer und alle Treuen ehren,
 Die Blüthen, die der Seele tief entsprossen,
 Laß sie zum wohlverdienten Schmuck dir reichen!

Ob Blüthen auch ihr Ende schnell erreichen,
 Ob Wintersturm und Schnee sie auch verschlingen,
 Die meinen, Erden-Lenzen nicht entsprossen,
 Wird ewig frisch die Mit- und Nachwelt sehen;
 Ja, edler Greis, den wir so tief verehren,
 Dich wird des Nachruhms Stimme ewig preisen.

Dich werden Mit- und Nachwelt immer preisen;
 Dein Vorbild sucht der Krieger zu erreichen;
 Stolz dehnt sich aus der Lorbeer deiner Ehren,
 Um Dich als seinen Liebling zu umschlingen;
 Wenn blutgetränkt das Schlachtfeld wir auch sehen,
 Wird neben ihm die Friedenspalme sprossen.

Wer könnte, wo so voll die Lorbeern sprossen,
 Dich, edler Held, noch heller, höher preisen?
 Man wünscht dein Bild auf Fahnen noch zu sehen
 In deines hohen Herrn und Kaisers Reichen;
 Und um dein Wappen mög' ein Kranz sich schlingen,
 Um deinen Stamm für alle Zeit zu ehren.

Wie müssen nicht die Deinen Dich verehren!
 Beseelen muß ein edler Stolz die Sprossen,
 Wenn sie den theuern Vater heiß umschlingen;
 Die Enkel werden noch sich glücklich preisen,
 Daß ihr Geschlecht zu Dir hinan kann reichen,
 Den sie als Glanzgestirn hell leuchten sehen.

Dein Volk, dem Du den Sieg erkämpfet, sehen
 Wir, vorher schwach, doch jetzt in Kraft und Ehren,
 Wo alle Stände treu die Hand sich reichen,
 Wo Dankgefühle jeder Brust entsprossen.
 Ja, hochbeglückt ist Oesterreich zu preisen,
 Wo Alle sich zu festem Bund umschlingen!

Daß Alle sich umschlingen, froh sich sehen,
 Sich glücklich preisen, ihren Kaiser ehren,
 Ist Dir entsprossen, Dir, dem Segensreichen.

Jagdluft.

Was gibt's wohl Schön'res in der Welt,
 Als frei im Wald zu jagen,
 Wenn um dich her die Meute bellt,
 Gold sprüht der Sonnenwagen?

Du eilst dahin in Sauf und Braus,
 Krieg kündend allen Thieren!
 Da bricht schon keck ein Fuchs heraus,
 Pauß! — liegt er auf den Vieren.

Das war der Morgengruß und Sang,
 Da kommt ein Bock gesehet,
 Die Flinte hoch — gezielt nicht lang —
 Er liegt zum Tod verleget.

Das Messer sitzt, du schwenkst den Hut,
 Rasch ist auf's Neu' geladen,
 Du fragst nichts nach der Sonne Gluth,
 Suchst nach den Kameraden.

Gilft ohne langen Aufenthalt
 Zum Thal hin, zu den Höhen,
 Wo hier es schallt und dort es knallt
 Zum Rimmer-Auferstehen.

Da bricht ein stolzer Hirsch hervor,
 Poß Blic! mit vierzehn Enden,
 Halali! — halt's im vollen Chor
 Laßt uns die Jagd vollenden.

Ein frischer Hirsch im schnellsten Lauf
 Kommt kühn daher gefeget:
 Die Jäger und die Hunde d'rauf,
 Bis er zu todt gefeget.

So geht es fort den hellen Tag
 Durch Moor und Wiesengründe,
 Durch jungen kräf't'gen Buchenschlag,
 Bergauf durch Felsenschlünde.

Ob Nebel oder Sonnenbrand,
 Ob Schnee fällt oder Regen, —
 D'rauf achtet nicht der Waidmannsstand,
 Schickt nur Diana Segen.

Dem er beherrscht das Königreich
 Der Buchen und der Eichen,
 Dort ruht er auf dem Moose weich,
 Am Hut das Lannenzeichen.

Ja, seine Heimath ist der Hain,
Da mundet Trunk und Bissen,
Wo es sollt' freier, schöner sein,
Das, wahrlich, möcht' ich wissen!

Hoch lebe d'rum die Jägerei,
Hoch St. Hubertus lebe!
Er führe sicher Hand und Blei,
Damit es Beute gebe!

B u r u f.

Ich preise hoch den Handwerkstand,
Die Meister und Gefellen!
Ihm öffne Gott mit gnäd'ger Hand
Des Segens reichste Quellen.

Wo froh sich reget Muth und Kraft
In Arbeit unverdrossen,
Wo Kopf und Hand stets thätig schafft,
Da wird auch Segen sprossen.

Da würrt euch Gott das kräft'ge Brod,
Ihr braven, biedern Leute,
Früh Morgens und beim Abendroth
Seid ihr voll reger Freude.

Gott schenket euerm Arme Kraft
Zu immer neuem Werke,
Er ist's, der Hilf im Unglück schafft,
In ihm sucht Halt und Stärke.

Euch ehrt der Fürst, euch ehrt das Land,
Ihr seid des Wohlstands Stützen;
Hoch lebe unser Handwerkstand!
Gott möge ihn beschützen!

Wohlan, so laß in frommer Hand
Des Fleißes Fahne wehen;
Nie wirst du, ehrenfester Stand,
Im Sturme untergehen.

Das Zeitalter.

Wohl kann die Zeit man
 Papieren schelten,
 Da so viel gelten
 Papiere jezt.
 Durch sie berathen
 Sind alle Staaten
 Der Potentaten,
 Doch Manddukatzen
 Sind mehr geschätzt.

Auf Eisenbahnen
 Fliegt man im Laufe,
 Im Sturmgebrause
 Durch Berggranit.
 Dampf treibt die Mühle,
 Sägt Tisch und Stühle;
 Die Somnambule
 Heilt Schmerzgefühle
 Ganz expedit.

Seht Telegraphen
 Gleich Blizeszünden
 Rasch euch verkünden,
 Was ist und war!
 Seht Steine leben!
 Glas wir verweben,
 Uns ist's gegeben,
 Empor zu schweben
 Kühn wie ein Aar.

Man lehrt den Flöhen
 Das Zieh'n, das Gehen,
 Doch sind die Wehen
 Der Zeit nicht aus.
 Wir müssen sinnen,
 Brod zu gewinnen;
 Die Mäuse spinnen
 Und fert'gen Sinnen,
 Zieh'n Gold in's Haus.

Botichomanie
 Ist jetzt die Mode,
 Selbst Tisch, Kommode
 Spricht nun und geht.
 Der Allopathe,
 Der Homöopathe,
 Der Advokate,
 Zieht sie zu Rathe
 Von früh bis spät.

Daguerreotype
Weit übertrafen
Die Photographen
Durch Farbenpracht.
Doch Zorn und Hader
Schwellt hoch die Ader,
Das ist noch fader,
Und die Salbäder
Werden verlacht.

Wie drängt's die Menschen
Bald reich zu werden:
Die Sucht auf Erden
Ist allgemein.
Nach fernen Welten,
So hört man melden,
Zieh'n sie nicht selten;
Wer möcht' sie schelten,
Wenn sie gedeih'n!

Nicht in der Scheide
Die Schwerter rosten,
Nuch Blei zu kosten
Gibt es noch viel.
Und Kampf und Zehde
Führt uns recht späte
Trotz dem Gerede
Hin zu dem Lethe,
Zum blut'gen Ziel.

Seit man im Monde
 Sieht Tempelhallen,
 Sieht Menschen wallen,
 Riecht Blumenduft;
 Hört Saiten klingen,
 Und Vögel singen,
 Sieht Hirsche springen,
 Den Bach sich schlingen
 Durch Thal und Kluft:

Muß man gestehen,
 Daß mancher Weise
 Im Wechselkreise
 Zum Gimpel ward.
 Alter und Jugend
 Ist ohne Tugend,
 Läßt, Reichthum suchend,
 Nach Schätzen lugend,
 Von guter Art.

O, wollte Jeder
 Des Herrn gedenken,
 Vertrauend lenken
 Zu ihm den Blick!
 Mit freud'gem Ringen
 Dankopfer bringen,
 Ihm Psalmen singen,
 Zu ihm sich schwingen
 Im Mißgeschick!

Sommer - Episode.

Die Wachtel schlägt schmetternd im Korne,
 Der Vock ruft schmäland der Geis,
 Laut ziehen zum plätschernden Borne
 Geschwäßige Elstern im Kreis.

Sanft locket das Feldbuhn die Jungen,
 Froh tummeln sich Hasen im Klee,
 Daher aus dem Walde gesprungen
 Kommt freudig der Hirsch und das Reh.

Es füllen die reinlichen Zellen
 Mit Honig die Biennen sich an,
 Gar lieblich murmeln die Quellen,
 Schon nahet der Abend heran.

Still tanzen die Elfen den Reigen,
 Laut quacken die Frösche dazu,
 Schlastrunken die Blümchen sich neigen,
 Hehr gehet die Sonne zur Ruh'.

Wie säuseln so linde die Winde,
 Sanft rauschen die Blätter am Baum,
 Süß schlummert auf duftender Linde
 Der Vogel, umgaukelt vom Traum.

Ihn störet im Schlummer kein Sorgen,
 Sanft wiegt ihn der schwankende Ast,
 Er findet die Nahrung am Morgen
 Und wohnt in des Waldes Pallast.

Wie Viele darben und leben
 Ohn' Obdach in Hunger und Noth,
 Und wie sie sich mühen und streben
 Fehlt häufig das tägliche Brod!

Die bewährten Freunde.

Es lebe hoch der Bauernstand,
 Und die Natur dabei,
 Denn beide sind sich anverwandt
 Und beide fesselfrei.

Es ist der Landmann aufgestellt
 Als Pfleger der Natur,
 Drum bleibt der schönste Stand der Welt
 Der Stand des Bauern nur.

Ihn liebt die Erde, er liebt sie
 Und baut sie an mit Fleiß,
 Und bleibt mit ihr in Harmonie,
 Sie lohnet seinen Schweiß.

Stets mütterlich und treu gesinnt,
 Gibt sie ihm Rath in Noth,
 Kindlich vertraut er ihr, gewinnt
 Durch sie des Lebens Brod.

Was sie in einem Jahr entzieht,
Holt bald sie wieder nach,
Das segensreiche Flurgebiet
Reicht doppelten Ertrag.

Drum, Landmann, halte fest die Hand,
Die sie dir freundlich beut,
Aus welcher sie, trotz Sonnenbrand
Und Kälte, Segen streut.

Der Wiege gleicht des Menschen Leben.

Der Wiege gleicht des Menschen Leben,
 Sie schwankt wie dieses hin und her,
 Bald sinken wird sie, bald sich heben,
 Doch ruhig wird sie mehr und mehr.

Der Wiege gleicht des Menschen Leben,
 Wir stoßen an bald hier, bald dort;
 Wohl uns, zeigt sich der Boden eben,
 Und schaukeln sanft wir fort und fort.

Der Wiege gleicht des Menschen Leben,
 Leicht fällt sie, nur ein Stoß genügt;
 Sie, die nach langem Leben streben,
 Sind Thoren, ihre Hoffnung trägt.

Der Wiege gleicht des Menschen Leben
 Mit ihren süßen Melodie'n,
 Denn süße Melodie'n umschweben
 Uns oft, wenn wir durch's Leben zieh'n.

Der Wiege gleicht des Menschen Leben,
 Und um uns spielt ein Wiegentraum,
 In dem wir jauchzen und erbeben;
 Doch Freud' und Leid ist bloßer Schaum.

Der Wiege gleicht des Menschen Leben;
 Ein Lied ist, wer auf Erden lebt;
 Dem Kinde gleich sei fromm ergeben,
 Bis Gott dich aus der Wiege hebt.